

und den Titel trägt »Aus dem braunen Strom der Zeit das nackte Leben mit einer Badehose rettend, bewaffnet allein mit dem Spaten«, noch mehr herausholen können.

Die größte Herausforderung, die ein solch ungewöhnliches Quellenkorpus für den Historiker bedeutet, hat der Autor der Studie klar erkannt und auch benannt: Die Bilder gäben einen Eindruck davon, »wie in kleinen Gruppen Chiffren und Sprachspiele entwickelt wurden, die nur von den Mitgliedern dieser Gruppe verstanden und entschlüsselt werden konnten. [...] Der Außenstehende – und so auch der Historiker ex post – tut sich damit schwer.« (S. 152) So könne man zwar diese Form der Kommunikation als »Teil existentieller Bewältigungsstrategien« betrachten, deren »möglichen oder wahrscheinlichen Aussagegehalt« man ernst nehmen müsse, deren Wahrheitsgehalt aber zu überprüfen sei. Hier stellte sich dem Rezensenten die Frage, ob eine am Wahrheitsgehalt orientierte Dechiffrierung überhaupt möglich ist. Aufgrund der räumlichen, geistigen und sozialen Nähe der Protagonisten in einer für sie prägenden Zeit, nämlich als Konvikturen im Tübinger Wilhelmsstift und später als Priesteramtskandidaten im Rottenburger Priesterseminar, entstanden aus mündlicher Peergroup-Kommunikation Chiffren, deren Code nicht verschriftlicht wurde, so dass Dechiffrierungsversuche durchweg mit großen Schwierigkeiten behaftet bleiben. Um nur ein Beispiel zu nennen: Auf S. 58f. interpretiert der Autor ein Gedicht, mit dem Hanssler auf Schelkles damalige Situation anspielte. Die martialisch anmutenden Ausführungen, die Schelkle als mutigen Kämpfer preisen, der ohne morden zu müssen, in das Feld zieht, um das Vaterland zu retten, lassen sich mit dem Autor allegorisch als Schelkles wissenschaftliche Ambitionen deuten, die durch den Konflikt mit dem Tübinger Neutestamentler Stefan Lösch gefährdet sind. Ein Konflikt, der später, nachdem Schelkles Promotion in Tübingen wegen Lösch gescheitert war, tatsächlich bis aufs Messer geführt wurde. Diese Anspielungen könnten aber ebenso plausibel auf die Tatsache Bezug nehmen, dass Schelkle sich während dieser Zeit freiwillig als Sanitäter an die Front des Zweiten Weltkrieges gemeldet hatte.

Trotz dieses hermeneutischen Problems, dessen Benennung keine Kritik am Autor, sondern am untersuchten Medium sein soll, hat sich der große Aufwand, der für die biographische wie historisch-politische Einordnung dieser Rätselbilder betrieben werden musste, gelohnt. Die hochwertige Wiedergabe aller Bilder auf Gestrichenem Papier ermöglicht es zudem, die Analysen und Erklärungen des Autors en détail nachzuvollziehen.

*Markus Thurau*

FRANZ X. SCHMID: *Verborgener Inspirator. Bischof Joannes Baptista Sproll und die Enzyklika »Mit brennender Sorge« von Papst Pius XI.* Lindenberg i. A.: Kunstverlag Josef Fink 2019. 48 S. ISBN 978-3-95976-197-0. Kart. € 8,50.

In seinem neuesten Werk zur Person des Rottenburger Bischofs Joannes Baptista Sproll erneuert Franz X. Schmid eine These, die er bereits in seinem Werk »Zeuge Jesu Christi« (Lindenberg i. A., 2014) aufgestellt hat: Demnach habe Sproll indirekt erheblichen inhaltlichen Einfluss auf die Entstehung der bekannten Enzyklika »Mit brennender Sorge« von 1937 gehabt. Als Grundlage seiner These führte Schmid schon damals an, dass die Zwischenüberschriften der Enzyklika (»Reiner Gottglaube«, »Reiner Christusglaube«, »Reiner Kirchenglaube«) in einer – nur näherungsweise auf das Jahr 1936 datierbaren – Predigt Sprolls zu finden seien. Inhaltliche Überschneidungen fänden sich zudem in dem maßgeblich von Sproll erarbeiteten Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 20. August 1935 (S. 13).

Schon 2014 wies Schmid zudem auf verschiedene Treffen zwischen Sproll und dem Münchener Erzbischof Faulhaber hin, die zwischen August 1936 und März 1937 statt-

fanden. Faulhabers Entwürfe waren, dies hat die Forschung bereits seit den 1960er-Jahren herausgearbeitet, maßgeblich für die Ausformulierung der Enzyklika in Rom. Diese Vorarbeiten Faulhabers, so die These Schmid, seien aber in engem Kontakt mit Bischof Sproll entstanden. Da die detaillierten Faulhaber-Tagebücher der Forschung inzwischen zur Verfügung stehen, stand die kritische Überprüfung dieser These anhand neuer Quellen zu erwarten. Schmid hat sich ausweislich des Quellenverzeichnisses Kopien der entsprechenden Einträge beschafft und führt dazu aus: »Zu Treffen zwischen Faulhaber und Sproll an insgesamt sechs Tagen finden sich Einträge in von Faulhabers Tagebüchern. Das ist bemerkenswert und lässt aufhorchen: Der Münchener Kardinal fährt mehrfach dem angeblich wenig bedeutenden Bischof von Rottenburg nach. Er will also, so meine Schlussfolgerung, von Sproll etwas erfahren.« (S. 4)

Abgesehen von einem auch in der derzeit laufenden Online-Edition der Tagebücher zugänglichen Gesprächsprotokoll vom 14. November 1935 zitiert Schmid zu diesen Bischofstreffen aber keine inhaltlichen Details. Aus dem erwähnten Gesprächsprotokoll ergibt sich auch mitnichten der Eindruck einer Beeinflussung Faulhabers durch Sproll (S. 10f.). Aus der älteren Literatur lässt sich weiter entnehmen, dass Sproll neben anderen Oberhirten auch an einer Besprechung im Vorfeld der Bischofskonferenz am 17. August 1936 teilnahm – nach Schmid »trafen sich Kardinal von Faulhaber und Bischof Sproll zur internen Vorberatung« (S. 14), was mithin das Bild eines sehr viel intimeren Gesprächskreises zeichnet. Auch zu weiteren Treffen der beiden Bischöfe gibt es nur sehr allgemeine Überlieferungen der Gesprächsinhalte – Pläne für die Enzyklika werden nicht erwähnt. Dementsprechend schwer fällt es Schmid, den Quellenbeleg seiner These beizubringen. Es ist für den kritischen Leser deshalb auch schwer nachvollziehbar, wodurch die »schlussfolgernde These« des Autors an Gewicht gewonnen haben soll, Sproll könne »als verborgener Inspirator, wenn nicht sogar als verborgener Co-Autor des von Faulhaber-Entwurfs für das Pastorale Pius XI. ›Mit brennender Sorge‹ angesehen werden« (S. 21): Es bleibt eben eine »schlussfolgernde These« und zwar in demselben Maße, wie sie bereits 2014 vorgelegt wurde. Schmid spricht allerdings in der Folge davon, dass dieser »Zusammenhang« durch die Faulhaber-Tagebücher »erkennbar« geworden sei (S. 27).

Um nicht den Eindruck des Kritizismus zu erwecken, sind zwei Punkte anzumerken: Die von Schmid aufgeführten Hinweise erlauben die von ihm gezogene Schlussfolgerung – nur ist die Beweisführung alles andere als zwingend. Zudem sollte der Umstand beachtet werden, dass praktisch alle zur Veröffentlichung vorgesehenen Texte in kommunikativen Zusammenhängen entstehen: Selbstverständlich flossen Berichte und Erfahrungen anderer Bischöfe in Faulhabers Entwurf ein. Auch dieser Entwurf erfuhr in Rom noch eine erhebliche und aus weiteren Einflüssen gespeiste Überarbeitung, die sich aus den von Schmid leider nicht herangezogenen synoptischen Darstellungen in der älteren Literatur ablesen lässt. Geistige Arbeiten fußen meist auf verschiedenen Quellen und Inspirationen – gattungsabhängig ist es dabei, ob diese im Endprodukt erkennbar sind oder namhaft gemacht werden (müssen). In diesem Sinne steckt wohl auch ein Anteil Sprolls in der Enzyklika – die Benennung als »Co-Autor« (S. 21), die Beimessung einer »nicht hoch genug zu bewertende[n] Bedeutung für das Zustandekommen der Enzyklika« (S. 34) erscheint dem Rezensenten aber zu hoch gegriffen.

Alle hier vorgebrachten Einwände gegen die Argumentation schmälern indes nicht den persönlichen Mut Sprolls, der sich gerade in Bezug auf »Mit brennender Sorge« mit einem deutlichen Beispiel belegen lässt: So verwendete der Bischof die Zwischenüberschriften der Enzyklika bei einer Ansprache im Mai 1937 – noch zwei Monate nach der Veröffentlichung des päpstlichen Schreibens, dessen Verbreitung bekanntlich umgehend scharf verfolgt wurde. Sproll wusste zu diesem Zeitpunkt bereits, dass die Machthaber ein

Ermittlungsverfahren vorbereiteten, infolge dessen er wegen »heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei« belangt werden sollte. Schon vor der Veröffentlichung von »Mit brennender Sorge« hatte Sproll die Bedrängnis der Kirche im NS-Staat klar und deutlich angeprangert. Ein würdigendes Gedenken an den Rottenburger Bischof bedarf also nicht des konstruierten Anschlusses an die Aura einer päpstlichen Enzyklika.

*Jürgen Schmiesing*

ALFRED WOLFSTEINER: »Der stärkste Mann des Katholizismus in Deutschland«. Pater Augustin Rösch und sein Kampf gegen den Nationalsozialismus. Regensburg: Friedrich Pustet 2018. 120 S. m. Abb. ISBN 978-3-7917-2979-4. Kart. € 12,95.

Roman Bleistein, der mit der Herausgabe der Schriften von Alfred Delp vor drei Jahrzehnten eine Grundlage für eine substanzielle Würdigung der Bedeutung der Jesuiten im Kreisauer Kreis und damit für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus legen konnte, hat seine Studien 1998 mit einer Dokumentation wichtiger Arbeiten des Provinzials der Oberdeutschen Provinz der Societas Jesu, des Paters Augustin Rösch, abgeschlossen. Vorangestellt war ein »Lebensbild«, das sich auf Röschs »Leben im Widerstand« konzentrierte. Die neue Biografie von Alfred Wolfsteiner schildert hingegen Jugend, Ausbildung und schließlich die Wirkung Röschs nach 1945. Sie verdankt Bleistein viel und geht zugleich über ihn hinaus. Geschildert wird nicht nur die Funktion, die Rösch als »Mittelsmann« der Bischöfe zum Kreisauer Kreis wahrzunehmen hatte. Dem Autor gelingt es vielmehr, Erfahrungshorizonte des Weltkriegssoldaten, des Katholiken und des Zeitgenossen einer Umbruchperiode vom Kaiserreich zur Weimarer Republik sichtbar zu machen. In Kenntnis der furchtbaren Kriegserfahrungen des hochdekorierten Leutnants Rösch werden seine »Erwartungshorizonte« schließlich wegweisend.

In Röschs Kindheit und Jugend wird die Grundlage jener Spiritualität und Mitmenschlichkeit gelegt, die nach seinen Verwundungen im Weltkrieg den weiteren Weg vorzeichnen. Gefährdete Ordnung des Zusammenlebens macht ihn sensibel für Fehlentwicklungen im Gemeinwesen. Sie waren prägend; bestimmend bleibt seine religiöse Konsequenz, die sich in der Entschlossenheit und Intensität steigert und seine Entscheidung für Studium, Priesterweihe und die Leitungsfunktion in seinem Orden prägt. Auch die frühe Begegnung mit Alfred Delp an der Stella Matutina gehört zu den lebensentscheidenden Faktoren. Allerdings könnte ich nicht entscheiden, wer wen eigentlich beeinflusste, wer die ersten und schließlich die entscheidenden Impulse gab: War es Rösch, war es Delp? Im Kreisauer Kreis wird Delp in den Diskussionen wichtig, bleibt Rösch allerdings bestimmend im Hintergrund.

Als Ordensprovinzial wurde Rösch in den Jahren nach Hitlers Machtübernahme rasch mit der diffamierenden, infamen Vorgehensweise der Nationalsozialisten konfrontiert. Es war die Suche nach der Balance zwischen Selbstbehauptung, nicht zu erschütternder Glaubenstreue und der Sicherung seines Ordens, die ihn herausforderte und sein Handeln bestimmte. Im Unterschied zu manchen Bischöfen lavierte er nicht, sondern war sich seines Auftrags bewusst, die materielle Basis des Jesuitenordens als Voraussetzung seiner geistlichen Wirksamkeit angesichts der Angriffe der NS-Führung so gut es ging zu behaupten. Immer aber ging es um die Abwehr des weltanschaulichen Führungsanspruchs. Die Nationalsozialisten versuchten, durch Neuheidentum die Festigkeit des Glaubens zu erschüttern, Stimmungen gegen die Kirche zu mobilisieren und so die Fundamente praktizierter Glaubenstreue zu zerstören. Exemplarisch wird das Dilemma am Schicksal von Rupert Mayer deutlich, der das Martyrium nicht fürchtete, es vielleicht sogar such-